

Führungsdidaktik

Mit Gästen draußen unterwegs



Thorsten Ludwig

Thorsten Ludwig

Führungsdidaktik

Mit Gästen draußen unterwegs

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Thorsten Ludwig
Führungsdidaktik – Mit Gästen draußen unterwegs

Verlag und Herausgeber:
Bildungswerk interpretation, Werleshausen

5. überarbeitete Auflage, 2015

Umschlagbild und Zeichnungen: Philip Rutt

gedruckt auf Mundoplus (100% Altpapier)
mit Strom aus erneuerbaren Energieträgern
und Druckfarben auf Pflanzenölbasis

ISBN 978-3-9815219-6-2

6	Vorwort
7	Einführung
8	Vier Qualitäten einer Führung
9	ZNL stehen zur Wertschätzung unseres Erbes
10	ZNL machen aus Phänomenen Erlebnisse
12	ZNL tauschen sich mit ihren Gästen aus
14	ZNL orientieren ihre Inhalte an Leitideen
16	Formationen wechseln
17	Requisiten sparsam nutzen
18	Störungen aufnehmen
19	Barrieren überwinden
20	Den Blick in die Welt weiten
21	Nachhaltigkeit greifbar machen
22	Phänomene zu einer Führung verbinden
23	Den Ablauf planen und erinnern
24	Eine Führung begleiten
25	Anfang und Ende
26	Wie weiter?
27	<u>Anhang</u>
28	Arbeitsbogen Kurzinterpretation
29	Beispielbogen Kurzinterpretation
30	Begleitbogen Kurzinterpretation

Vorwort

Auf einer Reise durch Nordamerika nahm ich vor einigen Jahren an einer längeren Fortbildung teil. Deren Inhalt ließ sich in vier Worte zusammenfassen: „This place is different“ – dieser Ort ist anders. Der beiläufig scheinende Satz hat mich seither nicht mehr losgelassen. Denn damit war mehr gemeint als das, was im Marketing gern „Alleinstellungsmerkmal“ genannt wird. Es ging darum, Gäste dabei zu unterstützen, der tieferen Bedeutung von Orten und Gegenständen für sie selbst auf den Grund zu gehen.

Als Gastgeber begleiten wir Menschen durch Natur- und Kulturräume, denen wir oft eng verbunden sind. Wir möchten die, die an unseren Führungen teilnehmen, mit unserer Begeisterung anstecken: Menschen, die meist an erster Stelle eine gute Zeit mit anderen Menschen verbringen wollen; heute hier, morgen vielleicht an anderen Orten. Wie erreichen wir, dass sie sich auf „unsere“ Landschaft einlassen, dass ihnen die Begegnung mit dieser Landschaft zu neuen Einsichten verhilft? Und kann man dieses „Wie“ erlernen?

Die gute Nachricht ist: Man kann. Seit es Führungen gibt, wurden dazu viele Erfahrungen gesammelt; einige davon sind in dieser Handreichung beschrieben. Die weniger gute Nachricht ist: Die meisten von uns müssen das Führen üben. Und das meint weit mehr als einfach nur „viele Führungen machen“.

Wer Hochsprung betreibt, verbessert die eigene Leistung durch unermüdliches Springen – bis zu einem gewissen Grad auch ohne jede Ausbildung. Wenn er/sie sich nun aber in einer ausgereifteren Sprungtechnik versucht, geht diese Leistung zunächst einmal zurück. Die neue Technik ist ungewohnt. Innere Hürden müssen überwunden werden und die Mühe wird nicht gleich mit guten Ergebnissen belohnt. Erst wenn die neue Technik „in Fleisch und Blut“ übergegangen ist, kommt es zum Qualitätssprung. Auch MusikerInnen können sich erst dann voll und ganz anspruchsvoller Musik hingeben, wenn die Technik, die sie sich mühsam erarbeitet haben, Teil ihrer selbst geworden ist. Im alten Griechenland meinte „Techne“ (τέχνη) Kunstfertigkeit. Und Kunst kommt von Können.

Erst wenn also sowohl das Wissen um eine Landschaft als auch die Fertigkeiten ihrer Vermittlung Teil von uns geworden sind, werden wir unsere Gäste nicht nur mit interessanten Informationen versorgen, sondern sie auch für das begeistern können, was uns selbst beseelt.

Dazu soll die „Führungsdidaktik“ einen Beitrag leisten. In kompakter Form bietet sie Vorschläge und Übungen an, die auf Erfahrungen aus verschiedenen Ländern beruhen; das kleine Heft ist seit seinem ersten Erscheinen schon in mehr als zehn Sprachen übersetzt worden. Gerade praktische Hinweise, die zu seiner Weiterentwicklung beitragen, sind dennoch jederzeit willkommen.


Natur- und LandschaftsführerInnen helfen, Brücken zu bauen – zwischen Menschen, zwischen Menschen und ihrem Natur- und Kulturerbe und ein Stück weit auch zwischen Vergangenheit und Zukunft. Allen, die sich dieser erfüllenden Aufgabe widmen, wünsche ich dabei viel Freude und Erfolg.

Thorsten Ludwig
März 2015

Der bundesweite Lehrgang ZertifizierteR Natur- und LandschaftsführerIn (ZNL), der 2005 vom BANU¹ ins Leben gerufen wurde, erfreut sich seit Jahren zunehmender Beliebtheit. Um dem Qualitätsanspruch des Zertifikats gerecht zu werden, sind zu einzelnen Themen Handreichungen für alle Bundesländer sinnvoll. Die vorliegende Handreichung bezieht sich auf den Teil 3.3 des Rahmenstoffplans, der mit „Führungsdidaktik“ überschrieben ist.

Damit das, was eine Landschaft ausmacht, für ein allgemeines Freizeitpublikum anregend aufbereitet werden kann, nennt der Rahmenstoffplan (neben Kenntnissen zu Natur und Kultur, Recht und Vermarktung) folgende Fertigkeiten:

- ⇒ Erarbeitung zugkräftiger Leitideen und Themenlinien aus den fachlichen Inhalten
- ⇒ Spannendes Enthüllen von Bedeutungen und Zusammenhängen
- ⇒ Umgang mit Erwartungen und Bedürfnissen der TeilnehmerInnen
- ⇒ Fragetechniken und Besucherformation (Ordnung der Gruppe im Gelände)
- ⇒ Verknüpfung der Inhalte mit der Lebenswelt der TeilnehmerInnen (Trittsteine)
- ⇒ Ermöglichen von Erfahrungen aus erster Hand und sinnvoller Einsatz von Hilfsmitteln
- ⇒ Ausarbeiten von Schlüsselphänomenen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung
- ⇒ Integration von Störungen und Überwindung von Barrieren
- ⇒ Rolle/Selbstverständnis des/der Führenden in der Gruppe.

 Dieses Zeichen weist auf den folgenden Seiten auf die Punkte aus dem Rahmenstoffplan hin.

Ziel dieser Handreichung ist es, TeilnehmerInnen an ZNL-Lehrgängen dabei zu unterstützen, diese Punkte mit Leben zu füllen und sich auf diesem Weg auf die Praxisprüfung vorzubereiten.

Hierzu steht in der Lehrgangs- und Prüfungsordnung:

Eine praktische Prüfung erfolgt zum Nachweis der Fähigkeit, die Inhalte der Führung ansprechend aufzubereiten, konkrete Natur- und Landschaftsphänomene mit innerer Verbundenheit zu präsentieren und diese unter Einbindung der Teilnehmenden und deren Lebenswelt verständlich und erlebbar zu machen.

Dieser Herausforderung möchten wir uns stellen. Die Handreichung ist dem Lehrgangsumfang entsprechend knapp gehalten, die Inhalte der einzelnen Abschnitte fließen in drei Arbeitsblättern am Ende des Heftes zusammen. Neben Hinweisen auf kostenlose Literaturquellen enthält das Heft zahlreiche Übungen, die von Kursgruppen seit 2005 erprobt wurden, und die die TeilnehmerInnen nach dem Lehrgang auch eigenständig anwenden können.

 BANU
ZNL-Lehrgangs- und Prüfungsordnung
Recklinghausen (2014)

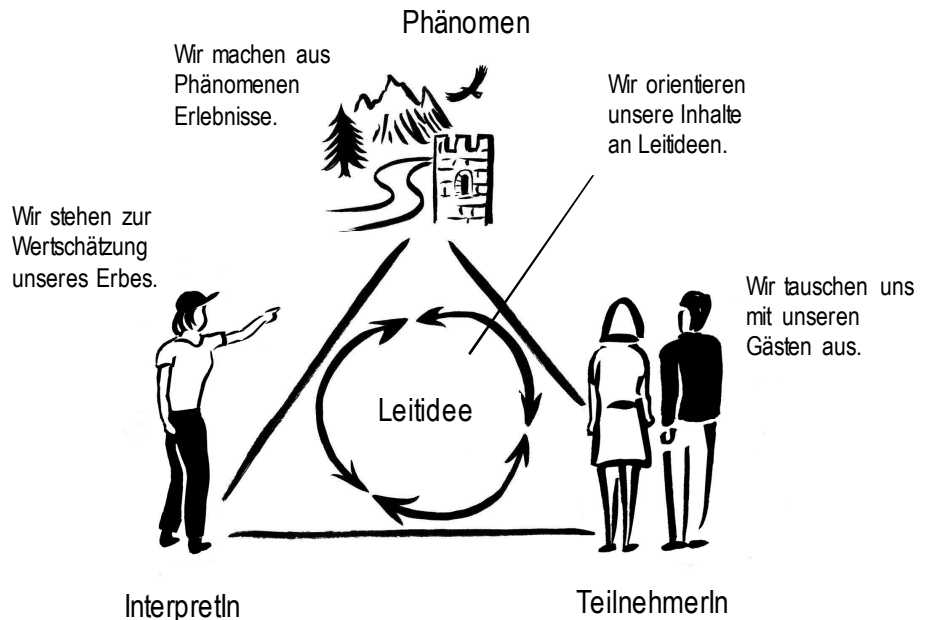
kostenlos herunterzuladen unter:
www.banu-akademien.de

¹ Bundesweiter Arbeitskreis der staatlich getragenen Bildungsstätten im Natur- und Umweltschutz

Vier Qualitäten einer Führung

Die ZNL-Führungsdidaktik ist am internationalen Konzept der Natur- und Kulturinterpretation ausgerichtet. Dieses Konzept wurde Mitte des 20. Jh. von NationalparkrangerInnen in den USA aus der Praxis heraus entwickelt. Es ist in sich schlüssig aufgebaut, wissenschaftlich fundiert und in Fachkreisen anerkannt.²

Das Interpretationsdreieck veranschaulicht die vier wesentlichen Aspekte des Konzepts:



Bei einer Führung geht es um die lebendige Gestaltung des Raumes zwischen den Eckpunkten des Dreiecks, die auf eine zugkräftige Leitidee ausgerichtet sind.

Aus den vier Bestandteilen InterpretIn, Phänomen, TeilnehmerIn und Leitidee, die auch als die vier Asse der Interpretation bezeichnet werden, lassen sich die vier Qualitäten ableiten, die mit dem Interpretationsdreieck verbunden sind:

Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen

- ⇒ stehen zur Wertschätzung unseres Erbes
- ⇒ machen aus Phänomenen Erlebnisse
- ⇒ tauschen sich mit ihren Gästen aus
- ⇒ orientieren ihre Inhalte an Leitideen.

Mit diesen vier grundlegenden Qualitäten möchten wir uns auf den folgenden Seiten näher befassen.

² Die drei bundesweiten Verbände Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU), EUROPARC Deutschland und Bundesverband Naturwacht haben sich 2008 darauf verständigt, die Qualitätskriterien der Natur- und Kulturinterpretation in deutschen Nationalparks, Biosphärenreservaten und Naturparks einzuführen. Der BANU hat die Grundgedanken und Schlüsselbegriffe des Konzepts bereits 2004 in den ZNL-Rahmenstoffplan aufgenommen.

BotschafterIn werden

Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen tragen dazu bei, einen Teil unseres Natur- und Kulturerbes zu „hüten“. Der Hut der RangerInnen, der rechts abgebildet ist, ist ein Symbol für die Bewahrung dessen, was die UNESCO mit „Heritage“ meint. Natur- und Kulturerbe kann sowohl materiell sein wie ein alter Kirchenbau oder immateriell wie der Choral, der durch seine Gewölbe hallt. Gäste für das weltweite Anliegen der Wertschätzung des Natur- und Kulturerbes zu begeistern und seine unverwechselbare Ausprägung vor Ort greifbar zu machen, ist ein wichtiges Ziel jeder Führung.

Die eigene Persönlichkeit einbringen

Die eigene Person spielt dabei eine große Rolle – gerade bei FührerInnen, die in der Region aufgewachsen sind und deren Leben mit der sie umgebenden Landschaft verwoben ist. Persönliche Erfahrungen sind für die Gäste häufig spannender als Sachinformationen. Und zum Erfolg einer Führung trägt ganz wesentlich der Eindruck bei, den der/die Führende selbst hinterlässt.

Begleiten statt Belehren

Führung im Sinne zeitgemäßer Natur- und Umweltbildung meint aber nicht nur, einer Gästegruppe voran zu gehen. Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen sehen ihre Aufgabe weniger darin zu belehren. Bei aller Begeisterung verstehen sie sich auch als BegleiterInnen, die ihren Gästen neue Sichtweisen anbieten und selbst dazulernen wollen; und die in der Lage sind, eigene Einstellungen im gemeinsamen Gespräch zu hinterfragen.

In mehreren Rollen zu Hause sein

Um dies tun zu können, müssen Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen unterschiedliche Rollen spielen. Sie tragen vor, hören zu und vermitteln, sie ermuntern und ermutigen, sie bauen Spannungen auf und ab, und sie lassen ihre Gäste immer wieder staunen.

Übung: Verschiedene Rollen spielen

Wir bereiten zehn Themenkarten vor (z. B. Licht, Lärm, Neubeginn,...) und zeichnen mehrere, jeweils etwa 1 m² große „Inseln“ in den Boden. Auf jeder Insel legen wir eine Rollenkarte ab (z. B. LehrerIn, VermittlerIn, ErzählerIn,...). EineR zieht eine Themenkarte, betritt die erste Insel und stellt das auf der Karte genannte Thema in der jeweiligen Rolle dar. Die Umstehenden bezieht er/sie wie eine Gästegruppe mit ein. Nach einer Weile wechselt er/sie die Insel, bis er/sie jede Insel einmal bespielt hat. So geht es reihum.



An Schwächen arbeiten


Sich seiner Schwächen bewusst zu sein, offen damit umzugehen, und sie als Herausforderungen für die eigene Weiterbildung zu begreifen, ist Kennzeichen und Voraussetzung einer erfolgreichen Arbeit. Bei jeder Führung sollte der/die Führende dem Vorsatz folgen, sich in einem kleinen Punkt weiter zu entwickeln – und dieser Punkt sollte gleich im Anschluss festgehalten werden.

ZNL stehen zur Wertschätzung unseres Erbes



*Ein Verkündiger der Natur zu sein,
ist ein schönes und heiliges Amt.*

Friedrich v. Hardenberg (Novalis)

 Rolle und Selbstverständnis
des/der Führenden in der Gruppe

ZNL machen aus Phänomenen Erlebnisse



*Man suche nur nichts
hinter den Phänomenen,
sie selbst sind die Lehre.*

Johann Wolfgang v. Goethe

Phänomene erlebbar machen

Im Mittelpunkt einer Führung steht die unmittelbare Begegnung mit den Natur- und Kulturphänomenen. Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen machen die Dinge dort zum Thema, wo sie auch wirklich wahrnehmbar sind; ganz gleich ob es sich um materielle Phänomene wie Bäume, Häuser oder Gemälde oder um immaterielle Phänomene wie Lieder, Tänze oder Sonnenuntergänge handelt.

Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen sind auch in der Lage, aus einfachen Gegenständen oder Ereignissen Einzigartiges herauszuarbeiten. Dabei geht es nie allgemein bspw. um Eichen, sondern immer konkret um diese besondere Eiche und ihr Schicksal. Die Interpretation ist im Frühling eine andere als im Herbst und in der Sonne eine andere als im Regen.

Das Original ist Trumpf jeder Führung. Und ein unvollkommenes aber vor Ort gefundenes Relikt wirkt stärker als das perfekte Gegenstück oder das Abbild aus dem Rucksack. Mit je mehr unvorhergesehenen (aber mit der Zeit doch vorhersehbaren) Ereignissen Natur- und LandschaftsführerInnen vertraut sind, desto besser.



Übung: Die Einzigartigkeit eines Phänomens herausstellen

Wir teilen uns auf mehrere, auf den ersten Blick gleiche Phänomene auf – z. B. vier altersgleiche Birken am Wegrand – untersuchen sie unabhängig voneinander auf ihre Alleinstellungsmerkmale und präsentieren sie uns anschließend so, dass die jeweilige „Persönlichkeit“ eindeutig zum Ausdruck kommt.

Verborgenes spannend enthüllen

Ein Blitz hat in eine Kiefer eingeschlagen, in der Blitzrinne breitet sich ein Pilz aus. Die Gästegruppe, die von der anderen Seite an die Kiefer herangeführt wird, beschreibt sie als vital. Kurz darauf entdeckt sie die schadhafte Stelle – und ist überrascht. Solche Überraschungen gelingen auch mit ungewohnten Gerüchen oder Geräuschen. Sie machen eine Führung attraktiv.




Übung: Geheimnisse lüften

Wir suchen in Kleingruppen nach Phänomenen, die „Geheimnisse“ bergen. Dann führen wir die anderen Gruppen an diese Phänomene heran, indem wir eine Spannung aufbauen und das Verborgene schließlich möglichst eindrucksvoll enthüllen.

Aus vielfältigen Trittsteinen auswählen

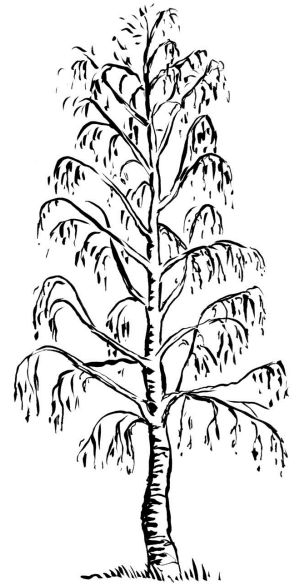
Das Interpretationsdreieck vor Augen spricht man bildlich von Trittsteinen, wenn es um Elemente geht, die den Gästen den Zutritt zu den Phänomenen erleichtern. Grundsätzlich ist jede Erläuterung, die das Phänomen greifbarer macht, ein solcher Trittstein; und Punkte abzugehen, um dort jeweils etwas zu erläutern, mag für eine Fachexkursion sogar hinreichend sein. Für eine Führung, die sich an ein allgemeines Freizeitpublikum richtet, ist diese Form jedoch kaum geeignet. Der/die Natur- und LandschaftsführerIn sorgt deshalb für Abwechslung, indem er/sie aus einer Vielzahl von Trittsteinen jeweils die auswählt, die dem Phänomen am ehesten gerecht werden.

 Ermöglichen von Erfahrungen
aus erster Hand

Methodische Trittsteine zu den Phänomenen

- ⇒ Erläuterung
- ⇒ Beschreibung (Beobachtung)
- ⇒ Erzählung (Erlebnis, Märchen, Sage, Scherz)
- ⇒ Musische Anregung (Gedicht, Reim, Lied, Melodie)
- ⇒ Anregung zur sinnlichen Wahrnehmung
- ⇒ Anregung der Fantasie (z. B. Fels- oder Baumgestalten)
- ⇒ Demonstration
- ⇒ Veranschaulichung (Foto, Zeichnung, Statistik)
- ⇒ Untersuchung (Experiment)
- ⇒ Spiel (auch Rollenspiel)

Schon an dieser Stelle wird deutlich, dass einige Trittsteine die TeilnehmerInnen in ihrer eigenen Erfahrungswelt ansprechen. Dieser wirkungsvolle Umstand, auf den später noch einzugehen ist, kann auch durch die Auswahl sprachlicher Elemente gefördert werden.



Phänomene in der Lebenswelt der Gäste verankern

Rhetorische Trittsteine zu den Phänomenen

Vergleich	Diese Borke ist so rau wie Sandpapier.
Beispiel	Ein Vogel, der sich hier wohlfühlt, ist der Uhu.
Wortbild	Die Fichte hat einen flachen Wurzelteiler.
Perspektivwechsel	Wenn wir die Lage des Köhlers einnehmen,...
Vermenschlichung	..., und da denkt sich der Borkenkäfer...
Gegensatz	Die Birke braucht Licht, die Buche nicht.
Scheinwiderspruch	Totholz lebt!
Zitat	„Bäume sind Heiligtümer“, hat Hesse gesagt.

☞ Verknüpfung der Inhalte mit der Lebenswelt der TeilnehmerInnen (Trittsteine)

Übung: Über Trittsteine an ein Phänomen herantreten

Wir schreiben die in den beiden vorangegangenen Kästen gelisteten Trittsteine auf einzelne Karten, suchen uns ein geeignetes Phänomen und legen die Karten zwischen uns und dem Phänomen ab. Nach einer Weile wählt jedeR eine Karte, und wenn alle Karten genommen wurden, nennen die TeilnehmerInnen die Trittsteine, die ihnen zu ihrer Karte eingefallen sind (z. B. Erosionsrinne im Fels ⇒ Zitat ⇒ „Steter Tropfen höhlt den Stein“).



Das Ganze in den Blick nehmen

Dinge als einzigartig erlebbar zu machen bedeutet keinesfalls, sie nicht auch in größere Zusammenhänge zu stellen. Manchmal bieten sich sogar weltweite Bezüge an (s. S. 20/21). Diese zu nutzen, ist im Sinne der Rolle als BotschafterIn sinnvoll, solange das Phänomen vor Ort Dreh- und Angelpunkt bleibt.



Kurzinterpretation – die Vorstufe zur Führung

Wo es darum geht, ein Phänomen in fünf bis zehn Minuten groß zu machen, sprechen wir von einer Kurzinterpretation. Diese Form zu beherrschen ist das A und O jeder erfolgreichen Führung. Kurzinterpretationen lassen sich am besten an bekannten Sehenswürdigkeiten üben, an denen ein großes Publikum ständig wechselt; etwa indem dort zu jeder vollen Stunde eine solche Kurzinterpretation angeboten wird.

ZNL tauschen sich mit ihren Gästen aus



*Solange man selbst redet,
erfährt man nichts.*

Marie v. Ebner-Eschenbach

Sich der Vorzüge einer Führung bewusst sein

Der erste Grundsatz der Interpretation besagt, dass Phänomene mit der Persönlichkeit der Gäste verbunden werden sollen. Hierzu gilt es zunächst, Persönliches über die Gäste, über ihre Hintergründe und über ihre bisherigen Erlebnisse in Erfahrung zu bringen. Erst dann können Natur- und LandschaftsführerInnen passende Verknüpfungen zu sich selbst und zu den Phänomenen herstellen. Dass dies bei einer entsprechenden Gruppengröße so individuell möglich ist, zeichnet eine Führung z. B. vor jeder Schautafel und vor jeder Smartphone-Anwendung aus.

Die TeilnehmerInnen erreichen

Vorerst geht es allerdings darum, eine gute Verbindung zu den TeilnehmerInnen herzustellen. Mit Blick auf das Interpretationsdreieck wird auch hier wieder von Trittsteinen gesprochen – nun aber zwischen den Gästen und dem/der InterpretIn.

Trittsteine zu den InterpretInnen

- ⇒ Verständlichkeit (sprachlich wie inhaltlich)
- ⇒ Blickkontakt (auch um zu prüfen, wie was ankommt)
- ⇒ Zugewandte Haltung und angemessene Körpersprache
- ⇒ Humor
- ⇒ Offenheit (z. B. Bereitschaft, von eigenen Vorstellungen abzuweichen)
- ⇒ Gegenseitiges Vorstellen und anschließendes Verwenden der Namen
- ⇒ Aktives Zuhören, um mehr zu erfahren („Sie sind also öfters hier?“)
- ⇒ Herausfinden und Aufgreifen ähnlicher Interessen und Auffassungen
- ⇒ Bezug zu Freunden oder Gruppen, denen sich die Gäste zurechnen
- ⇒ Bezug zur Lebenswelt der Gäste (Arbeit, Familie, Hobbies,...)

Natur- und LandschaftsführerInnen wirken durch das, was sie sagen und durch die Art, wie sie es sagen. Es geht also um Kommunikation und Rhetorik, die im ZNL-Lehrgang in Teil 3.1 (Grundlagen der Kommunikation) behandelt werden und sich auch in allgemeinen Rhetorikkursen üben lassen; etwa an Volkshochschulen. Zwei solcher Übungen seien hier beispielhaft angeführt.



Übung: Stimmungen sprachlich zum Ausdruck bringen

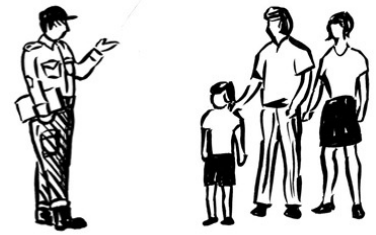
Wir treffen eine einfache und neutrale Aussage (z. B. „Im Herbst ziehen viele Vögel in den Süden“) und beschreiben auf je einem Kärtchen pro TeilnehmerIn mit je einem Eigenschaftswort, wie dieser Aussage ein bestimmter Ausdruck verliehen werden kann (z. B. bedrückt, schüchtern, großspurig,...). Dann zieht jedeR TeilnehmerIn eines der Kärtchen und spricht den Satz entsprechend aus, während alle anderen herauszufinden versuchen, welche Eigenschaft gemeint ist.

Übung: Etwas ohne Worte darstellen

Wir entwickeln eine einfache Geschichte (z. B. Wanderung durch eine Landschaft), indem wir Handlungen (z. B. Rucksack packen, nach dem Weg suchen,...) einzeln auf durchnummerierte Kärtchen schreiben. Alle TeilnehmerInnen erhalten je ein ihnen bis dahin unbekanntes Kärtchen. In der vorgegebenen Reihenfolge stellen die TeilnehmerInnen ihre Handlung nun rein körpersprachlich dar. Am Ende wird die Geschichte rekonstruiert und überlegt, wodurch die Handlungen am besten zum Ausdruck gekommen sind.

Zügig ins Gespräch kommen

Auch wenn nun der Frage wie ein Vortrag ansprechend gestaltet werden kann, einige Aufmerksamkeit geschenkt wurde: Um das dritte As zu nutzen, nämlich auf einer Führung zum Austausch kommen zu können, muss der/die Führende möglichst schnell vom Vortrag zum Gespräch finden. TeilnehmerInnen, die sich in der Rolle von EmpfängerInnen eingerichtet haben, lassen sich nämlich nur schwer wieder „zum Leben erwecken“.



In die Lebenswelt der Gäste eintauchen

Ins Gespräch kommt man entweder durch gemeinsame Erlebnisse, die Fragen aufwerfen oder durch Fragen, die der/die FührerIn selbst stellt. Dabei sind offene Fragen besonders hilfreich. Offene Fragen sind solche, die von den Gästen unterschiedlich beantwortet werden können, weil der eine das so und die andere das anders sehen kann (z. B. „An welche anderen Regionen erinnert Sie diese Landschaft?“). Die verschiedenen Antworten bieten dann oft gute Gesprächsanlässe.

☞ Fragetechniken

Übung: Offene Fragen stellen

Mehrere Kleingruppen suchen sich je ein geeignetes Phänomen und erarbeiten dazu je

- ⇒ eine Fokusfrage
deren Beantwortung die unmittelbare Kontaktaufnahme mit dem Phänomen erfordert
- ⇒ eine Übertragungsfrage
die nach Verbindungen zur Lebenswelt der TeilnehmerInnen fragt
- ⇒ eine Prozessfrage
die darauf abzielt, wie sich etwas künftig entwickeln oder entwickelt haben könnte
- ⇒ eine Meinungsfrage
bei der es darum geht, zu etwas Stellung zu nehmen.

Anschließend stellen die Gruppen ihre Phänomene unter Verwendung ihrer Fragen vor.



Beispiel Fokusfrage:
Wie wirkt dieses Dorf auf Sie?

Beispiel Übertragungsfrage:
Wo haben Sie das schon einmal gesehen?

Beispiel Prozessfrage:
Wie könnte sich der Bachlauf verändern?

Beispiel Meinungsfrage:
Wie denken Sie über den Mäisanbau?

Geschlossene Fragen (z. B. „Wer weiß, wie man diese Bauform nennt?“) sollten nur vereinzelt Verwendung finden, weil sie oft in „Lehrgespräche“ münden.

Den ganzen Menschen einbeziehen

Natur- und LandschaftsführerInnen sprechen immer Kopf, Herz und Hand an. Denn was Menschen nachempfinden können, und was sie selbst sagen und tun prägt dauerhafter als das Gehörte oder Gesehene. Die erste Stufe der Einbeziehung ist die Demonstration, an der einzelne TeilnehmerInnen beteiligt sind („Könnten Sie diesen Ast bitte 'mal halten?“). Neben der Aussicht, helfen zu können, kann z. B. auch die Herausforderung etwas zu finden einen Anreiz bieten, aktiv zu werden. Einen Schritt weiter geht die Partizipation, also die Möglichkeit, den Fortgang einer Führung selbst mit zu bestimmen. Den Begriff der Partizipation, der in der modernen Bildungsarbeit eine wichtige Rolle spielt, gibt es in der Natur- und Kulturinterpretation schon seit mehr als 50 Jahren. Wenn Gäste partizipieren, dann bedeutet das, dass sie mit Leib und Seele dabei sind; natürlich um den Preis, den Ablauf einer Führung nicht bis in alle Einzelheiten festlegen zu können. Wie man diese Unsicherheit in den Griff bekommt, steht auf der nächsten Seite.

☞ Umgang mit
Erwartungen und Bedürfnissen
der TeilnehmerInnen

ZNL orientieren ihre Inhalte an Leitideen



*Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort.
Und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.*

Joseph v. Eichendorff

☞ Spannendes Enthüllen
von Bedeutungen und
Zusammenhängen

Die Dinge zusammenführen

Als deutsche Professoren um 1980 die Arbeit von ParkrangerInnen in den USA untersuchten, waren sie beeindruckt, wie ungezwungen und doch eindringlich deren Führungen waren. Grund dafür war ein methodisches Hilfsmittel, das in Deutschland bestenfalls unbewusst eingesetzt wurde: die Leitidee. Leitideen verknüpfen die Eckpunkte des Interpretationsdreiecks, wecken innere Bilder und geben der Führung auf anregende Art eine Richtung. Sie stellen aber auch die herkömmliche Planungsweise auf den Kopf.

Nach Wesentlichem suchen

Bei der Gliederung einer Führung standen lange Zeit die Fakten im Vordergrund. Dieser Rang kommt heute den Leitideen zu. Eine Leitidee ist eine „tiefere Wahrheit“, die dem Wesen der Phänomene entspricht, diese mit der Lebenswelt der Gäste verbindet und dazu einen Deutungsrahmen anbietet.

Beispiele für Leitideen

- ⇒ Dieses Korn entwickelt sich vom Unscheinbaren zu etwas Eindrucksvollem. (Kiefern Samen)
- ⇒ Wir stehen hier auf dem Grund eines uralten Meeres. (Sandsteinplatte)
- ⇒ LebenskünstlerInnen bietet diese Grenze Gestaltungsräume. (Ufersaum)
- ⇒ Dieses Blatt birgt neues Leben. (Pflanzengalle auf einem Eichenblatt)
- ⇒ Die Zeit dieses Baumes wird noch kommen. (Buche im Waldschatten)
- ⇒ Das Wesentliche dieses Pilzes ist für die Augen unsichtbar. (Mycelpilz)

Leitideen sollen bei den TeilnehmerInnen etwas zum Klingen bringen. Sie sind wie Geschichten, die aus nur einem vollständigen Satz bestehen. Leitideen sind – wie in den Beispielen im Kasten – entweder unmittelbar auf ein Phänomen bezogen, oder sie liegen einer Führung als Hauptleitidee zugrunde (s. S. 22). Aber wodurch wirken sie?

Phänomenen eine Bedeutung geben

Die Suche nach Leitideen ist die Suche nach Deutungsrahmen. Im ersten Beispiel im Kasten (s. o.) geht es um einen Kiefern Samen als Phänomen. Dass aus einem Kiefern Samen ein Baum werden kann, ist ein Fakt. Dass aus etwas eher Unscheinbarem Großes hervorgehen kann, gibt ihm Bedeutung; weil uns das Muster bekannt vorkommt, und weil es etwas in uns weckt – hier vielleicht Bewunderung. Über diese Bedeutung kommen wir zur Leitidee.

Phänomen:	Fakt:	Bedeutung:
Dieses Korn	entwickelt sich	vom Unscheinbaren zu etwas Eindrucksvollem.



Übung: Fakten von Bedeutungen unterscheiden

Wir verteilen uns im Gelände und suchen nach kleinen Gegenständen, die „etwas in uns wecken“. Wir sammeln die Dinge auf einem Tuch und betrachten sie zunächst unter der Fragestellung: „Was ist das?“ Anschließend nehmen alle TeilnehmerInnen reihum ihre Gegenstände auf und erklären deren Bedeutung (z. B. kann eine abgebissene Vogelfeder Mitleid wecken). Wir machen uns den Unterschied zwischen Fakten und Bedeutungen klar.

Universale verwenden

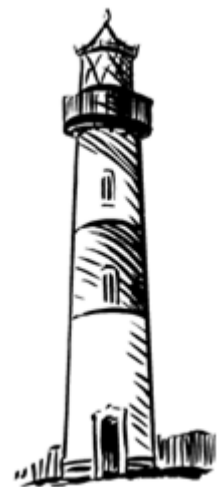
Bedeutungen sind zunächst individuell. Bestimmte Bedeutungen sprechen aber unabhängig von sozialen oder kulturellen Unterschieden fast alle Menschen an. Solche Bedeutungen nennt man Universale. Beispiele für Universale sind Geburt und Tod oder Freiheit und Gefangenschaft. Leitideen, die Universale bedienen, sind sehr treffsicher – oft aber auch austauschbar.

Unbelebtes beleben

Für viele Gäste sind Pflanzen (insb. blühende Pflanzen) attraktiver als Steine, Tiere (insb. Tierjunge) attraktiver als Pflanzen – und Menschen am attraktivsten. Phänomene aus der unbelebten Natur werden attraktiver, wenn man sie mit Attraktiverem in Verbindung bringt. Eine spannende Fundgeschichte ist z. B. ein Weg, Gäste für ein auf den ersten Blick unspektakuläres Geotop zu interessieren. Die Werbung macht sich diesen Umstand oft zunutze, indem sie Produkte mit der Natur in Verbindung bringt.

Übung: Gegenstände mit Geschichten verbinden

In einem Stoffbeutel sammeln wir so viele Alltagsgegenstände wie TeilnehmerInnen anwesend sind. Wir setzen uns in einen Kreis und lassen den Beutel herumgehen. Ohne hinzuschauen zieht jedeR einen Gegenstand heraus und erzählt dazu eine reale Geschichte, die den Gegenstand anziehender macht. Wer keine Geschichte kennt, gibt den Gegenstand an eineN andereN ErzählerIn weiter und zieht nach dessen/deren Geschichte noch einmal.



Leitideen als Leuchttürme ansteuern

Die Leitidee verstärkt nicht nur die Beziehung zwischen den Gästen und dem Phänomen, sie hat auch eine ordnende Funktion. Wie ein Leuchtturm, auf den die Gruppe zusteuert, ist der kurze, wesentliche Satz das einzige, was im Verlauf einer Kurzinterpretation nicht offen ist. Dadurch können die TeilnehmerInnen Bezüge zu ihrer Lebenswelt äußern, ohne dass die Gefahr des Abdriftens besteht. Um noch einmal das Bild des Leuchtturms zu bemühen: Die Annäherung erfolgt in Anbetracht der Winde und Strömungen selten auf dem geraden Weg, aber das Ziel bleibt im Blick.

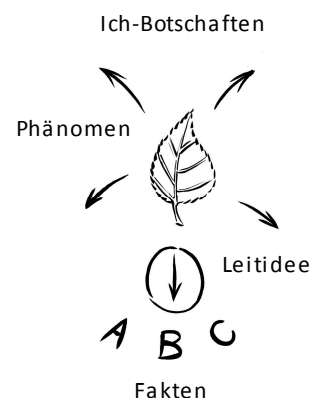
☞ Erarbeitung zugkräftiger Leitideen

Übung: Bedeutungen auf den Punkt bringen

Alle TeilnehmerInnen suchen im Umfeld unabhängig voneinander nach einem Phänomen, das sie besonders beeindruckt. Sie nehmen sich etwa 10 min Zeit, es auf eine Karte zu zeichnen. Danach tun sich jeweils zwei TeilnehmerInnen zusammen, besuchen sich gegenseitig bei ihrem Phänomen, tauschen ihre Karten aus und berichten einander, was sie besonders beeindruckt hat. Das, was der/die eine PartnerIn zu seinem/ihrer Phänomen berichtet, fasst der/die andere auf der Rückseite von dessen/deren Karte in einem kurzen, vollständigen Satz zusammen, der unter die Haut geht. Anschließend suchen alle TeilnehmerInnen alle Phänomene der Reihe nach auf. Nur die Sätze werden vor Ort vorgetragen, und am Ende wird darüber nachgedacht, welcher Satz einer Leitidee im Hinblick auf eine Kurzinterpretation am nächsten kommt.

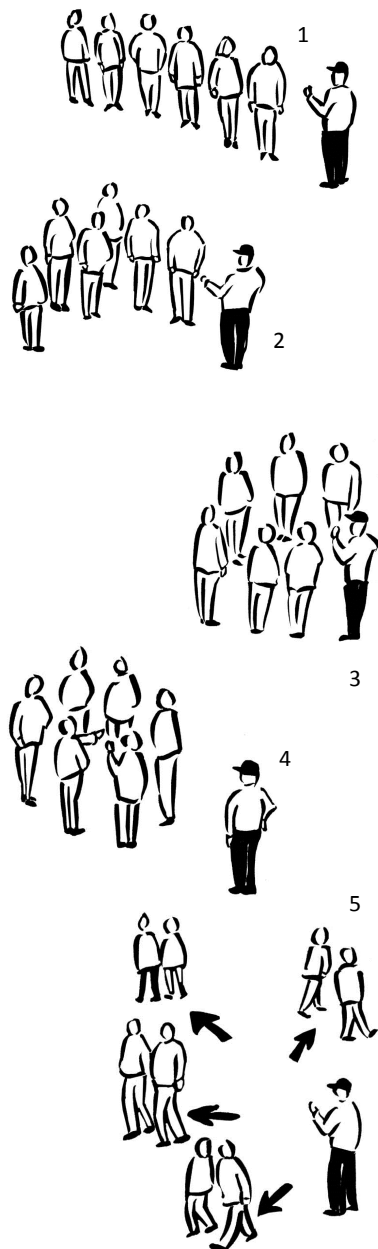
Übung: Über Botschaften zu einer Leitidee finden

Wir stehen vor einem Phänomen und überlegen, was es uns über sich mitteilen könnte. Diese Ich-Botschaften (z. B. Findling: „Mich hat die Eiszeit gebracht“) schreiben wir auf Papierstreifen und platzieren sie an der jeweiligen Stelle. Anschließend überlegen wir, welche Ich-Botschaft am ehesten als Leitidee geeignet ist, und welche Fakten diese Leitidee stützen könnten.



Formationen wechseln

👉 Besucherformation
(Ordnung der Gruppe im Gelände)



Das Dreieck auch im Gelände bilden

Mit „Formation“ ist die Aufstellung der Gruppe gemeint. Es gibt etwa ein halbes Dutzend unterschiedlicher Formationen. Als wichtigster Grundsatz gilt: Der/die Führende sollte nicht zwischen dem Phänomen und den Gästen stehen – es sei denn, er/sie verdeckt das Phänomen bewusst, um es später enthüllen zu können. Grundsätzlich bilden Phänomen, FührerIn und Gäste also auch in natura das auf S. 8 erläuterte Interpretationsdreieck.

Der Gruppe die passende Formation anbieten

Die TeilnehmerInnen brauchen Zeit und Raum, um am jeweiligen Phänomen ankommen und sich dort formieren zu können. Der/die Führende geht dazu oft zunächst einige Schritte am Phänomen vorbei, wartet, bis die Gruppe Aufstellung genommen hat und sucht erst dann den eigenen Standort auf. Dieser Vorgang sollte unbemerkt bleiben. Nur ausnahmsweise – wenn eine Gefährdung besteht oder die Formation nicht zustande kommt, für den Spannungsaufbau aber wesentlich ist – sollte der/die Führende die TeilnehmerInnen dirigieren. Dass eine passende Formation überhaupt zustande kommen kann, ist ein wichtiger Gesichtspunkt bei der Auswahl des Phänomens.

Unterschiedliche Formationen einsetzen

Alle Formationen haben Vor- und Nachteile. Die Reihenformation (Abb. 1) hat sehr viele Nachteile, kann aber unvermeidlich sein – etwa auf einem Querschnitt am Hang mit Blickschneise, auf einem Steg, von dem aus ein Krebs im Wasser zu sehen ist oder am Ufersaum einer Steilküste, wo Fossilien in einer Felswand erkennbar sind. In solchen Fällen sollte die Gruppe wenn möglich kurz zuvor an einem günstigeren Ort eingeführt werden.

Keine Formation sollte eine Führung beherrschen. Die sog. Didaktische Formation (Abb. 2) tut dies aber oft. Hier ist die Gruppe auf die Führungsperson ausgerichtet, was sich schlicht daraus ergibt, dass diese zur oder mit der Gruppe spricht. Steht sie dabei neben dem deutlich erkennbaren Phänomen, bildet die Gruppe von sich aus die dritte Ecke des Dreiecks.

Diese eindeutige Gegenüberstellung lässt sich mit der Besprechungsformation (Abb. 3) aufheben. Es entsteht ein Gespräch, wobei das Phänomen oder ein Teil davon wo möglich im Mittelpunkt stehen sollte. Schon indem die Führungsperson einen kleinen Gegenstand (z. B. ein Blatt) nach vorn bringt, erreicht sie den Formationswechsel.

Nimmt der/die FührerIn sich noch weiter zurück und moderiert nur noch aus dem Randbereich, so entsteht die Tutoriale Formation (Abb. 4).

Schließlich ist es noch möglich, die Gruppe zu teilen, ihr Aufgaben (z. B. Such- oder Beobachtungsaufträge) zu geben und die Kleingruppen danach berichten zu lassen: die Einzelaufgabenformation (Abb. 5).

Formationen werden vom verfügbaren Raum und der Lage vor Ort (Bachlauf, Lichtung,...) beeinflusst. Je größer die Gruppe ist, desto geringer sind die Möglichkeiten. Im Verlauf jeder Kurzinterpretation sollte die Formation wenigstens einmal wechseln. Mit der Übung „Geheimnisse lüften“ (S. 10) lässt sich das trainieren.

Requisiten bewusst auswählen

Zahllos sind die Möglichkeiten, während einer Führung Hilfsmittel aus dem Rucksack zu „zaubern“. Wichtigstes Auswahlkriterium ist jedoch, dass solche Requisiten die Phänomene und ihre Leitideen unterstützen und nicht selbst in den Vordergrund treten.

Weil Requisiten verlässlicher sind als die Phänomene vor Ort, ist diese Gefahr groß. Auch das „Festhalten“ an im Gelände aufgestellten Schautafeln führt leider oft eher von der unmittelbaren Begegnung mit Orten und Phänomenen weg als das es sie unterstützt.

Grundsätzlich sollten Requisiten also zurückhaltend verwendet werden. Nicht alles, was „für den Notfall“ in den Rucksack gepackt wurde, muss auch zum Einsatz kommen.

Requisiten

- ⇒ machen etwas deutlicher sichtbar (z. B. Ferngläser, Lupen)
- ⇒ begrenzen das Blickfeld (z. B. Bilderrahmen)
- ⇒ fokussieren den Blick (z. B. Blickrohre)
- ⇒ ermöglichen neue Blickwinkel (z. B. Spiegel)
- ⇒ blenden Sinne aus (z. B. Augenbinden, Ohrstöpsel)
- ⇒ markieren oder verbinden (z. B. Schnüre)
- ⇒ eröffnen Einblicke (z. B. Messer – auch zum Abheben von Rinde o. ä.)
- ⇒ machen Merkmale deutlich (z. B. Schaubilder sich bewegender Tiere)
- ⇒ machen Prozesse wahrnehmbar (z. B. Modelle, historische Aufnahmen)
- ⇒ erweitern Phänomenerfahrungen (z. B. Produkte wie Harz, Most, Mehl,...)
- ⇒ beflügeln die Fantasie (z. B. Verkleidungen)

☞ Sinnvoller Einsatz von Hilfsmitteln



Exkurs: Die Rolleninterpretation als Sonderform der Führung

Besondere Bedeutung haben Requisiten bei der Rolleninterpretation, die oft bei historischen Führungen eingesetzt wird. Durch das Spielen einer Figur in zeitgenössischer Kleidung sehen die Gäste die Dinge mit deren Augen, tauchen in eine andere Lebenswelt ein und stellen eine tiefere Verbindung her. So wird Geschichte lebendig.

Man unterscheidet die Rolleninterpretation in der ersten Person von der Rolleninterpretation in der dritten Person. Letztere ähnelt mehr einer gewöhnlichen Führung. Die Figur wird dabei nicht wirklich gespielt, sondern anhand der Requisiten wird erklärt, was er/sie zu seiner/ihrer Zeit getan hat.

Bei der Rolleninterpretation in der ersten Person verhält sich der/die Führende dagegen durchgängig so, wie sich die Figur in der jeweiligen Epoche vermutlich verhalten hätte. Er/sie schlüpft also vollständig in diese meist fiktive Figur, deren Lebenslauf zuvor bis in Einzelheiten sorgfältig ausgearbeitet worden ist. Auf Fragen der Gäste dann unmittelbar eingehen zu können und diese in das Geschehen einzuziehen, setzt schauspielerisches Können und Improvisationsgeschick voraus. Deshalb tauchen RolleninterpretInnen manchmal nur kurz im Rahmen der Führungen von KollegInnen auf (z. B. ein mittelalterlicher Köhler bei einer Waldführung).


Um unterschiedliche Perspektiven zu ermöglichen (und weil das Spiel dadurch bedeutend einfacher wird), können an einer solchen Rolleninterpretation in der ersten Person auch mehrere InterpretInnen beteiligt sein. Sie betreten dann überraschend die Szene, verkörpern unterschiedliche Charaktere und begeistern die TeilnehmerInnen im freien Wechsel unterhaltsam für sich und für ihre Leitidee.

Weil eine Rolleninterpretation erhöhte Anforderungen stellt aber nur für einen Teil der Angebote von Natur- und LandschaftsführerInnen bedeutsam ist, ist diese Form nicht Bestandteil der ZNL-Lehrgangsinhalte.

Störungen aufnehmen

Störungen haben Vorrang.

Ruth Cohn

 Integration von Störungen

Zwischenfälle als Chancen begreifen

Die Aufmerksamkeit der Gäste ist oft dann am größten, wenn etwas offensichtlich nicht nach Plan läuft. Solche Überraschungen bleiben dauerhaft im Gedächtnis und sind damit eine wichtige Lernform – wenn sie entsprechend aufgegriffen werden. Es ist also wichtig, Störungen als Herausforderungen für eine tiefere Auseinandersetzung zu begreifen; schon um die Angst davor zu nehmen. Das spricht allerdings nicht dafür, eine Führung nachlässig vorzubereiten. Denn während die TeilnehmerInnen der Fähigkeit durchaus Achtung zollen, souverän mit einem Zwischenfall umzugehen, schlägt die Stimmung schnell um, wenn ersichtlich ist, dass der Grund die unzureichende Vorarbeit war.

Unerwartete Ereignisse einbeziehen

Wenn Störungen von Phänomenen herrühren, ist entweder etwas nicht „an seinem Ort“ (z. B. wurde eine Blütenwiese gemäht), oder etwas kommt überraschend hinzu (z. B. taucht ein seltener Vogel auf). Auch das Wetter sorgt für Überraschungen. Hier entfalten wieder die Leitideen ihre Wirkung – denn die Herausforderung besteht „lediglich“ darin, das Ereignis mit der jeweiligen Leitidee zu verbinden, was mit etwas Übung besser gelingt als man meint.

Weil das unmittelbare Erleben der Phänomene unser erstes As ist, ist es dagegen ungünstig, über etwas zu sprechen, das gerade nicht da ist. In solchen Fällen kann es besser sein, sich die Leitidee in Erinnerung zu rufen und auf ein Phänomen auszuweichen, das diese Leitidee wirklich greifbar macht.



Übung: Auf Überraschendes reagieren

Bis auf drei TeilnehmerInnen begeben sich alle aus dem Raum. Zwei der verbliebenen TeilnehmerInnen beginnen, mit den entsprechenden Worten und Gesten irgendeine Szene zu spielen (z. B. das Durchsägen eines Baumstamms). Der/die dritte klatscht als RegisseurIn in die Hände, wenn die Szene spannend aussieht. In diesem Augenblick verstummen die SpielerInnen und „frieren ein“. EinE weitereR TeilnehmerIn betritt nun die Szene und nimmt genau die Position eines/einer der beiden SpielerInnen ein, der/die von da an zuschaut. Sobald die Regie wieder in die Hände klatscht, spielt das neue Paar weiter. Und zwar übernimmt der/die neu Hinzugekommene die Initiative, während der/die, der/die schon länger im Spiel war, auf die neue Situation reagiert. Versteht der/die neue SpielerIn also bspw. die Szene so, als werde nicht ein Baumstamm durchgesägt, sondern ein Fahrradschlauch aufgepumpt, nimmt das Stück einen ganz anderen Lauf. Wenn alle TeilnehmerInnen einmal im Spiel waren, werden die Szenen gemeinsam erinnert.

Störungen aus der Gruppe annehmen

Die häufigste Form solcher Störungen ist die inhaltliche Auseinandersetzung mit TeilnehmerInnen, die anderer Meinung sind und/oder zeigen möchten, dass sie besser im Stoff stehen. Wenn es gelingt, sie zu Verbündeten zu machen, indem man ihnen Raum gibt, dafür die Gesamtleitung weiter für sich beansprucht und Widersprüchliches ggf. auch einmal in der Gruppe zur Diskussion stellt, ist schon einiges gewonnen.

Innerhalb der ZNL-Lehrgangsinhalte gehört der Umgang mit Konflikten nicht zur Führungsdidaktik. Er wird aber in Teil 3.1 (Grundlagen der Kommunikation) noch eingehender behandelt.

Hindernisse erkennen

Im ursprünglichen Wortsinn bedeutet Interpretation, die Sprache der Phänomene in die eigene Sprache zu übersetzen. Das kann durch verschiedene Umstände erschwert werden:

- ⇒ innere Barrieren:
ablehnende Haltung, Informationslücken, geistige Einschränkungen
- ⇒ äußere Barrieren:
ungeeignete oder fehlende Hilfsmittel, körperliche Einschränkungen
- ⇒ Verständigungsbarrieren:
Sprachprobleme, Missverständnisse

Die Vorstellung, nach barrierefreien Zugängen zwischen Gästen, Phänomenen und Führenden zu suchen bzw. vorhandene Barrieren zu überwinden ist in diesem Sinn nicht nur an die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen gebunden. Rollstühle sind (wie Kinderwagen) lediglich besonders augenfällige Beispiele einer Einschränkung: Schätzungsweise 40% der TeilnehmerInnen sind allein physisch auf die eine oder andere Art eingeengt. Ältere Menschen können Angebote in der freien Landschaft oft allein aus dem Grund nicht wahrnehmen, dass es unterwegs keine Sitzgelegenheit oder keine Toilette gibt. Menschen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, können ähnliche Verständnisschwierigkeiten haben wie Menschen mit Hörschäden. Und letztere bilden, auch wenn sie am wenigsten auffallen, unter den Menschen mit Behinderungen die weitaus größte Gruppe – noch vor den sehbehinderten Menschen.

 Überwindung von Barrieren

Übung: Ungewohnte Sinneserfahrungen machen

Wir teilen uns auf zwei Gruppen auf. Beide Gruppen bereiten eine Kurzinterpretation zum gleichen Phänomen vor. Im einen Fall werden die Gäste Augenbinden tragen, im anderen Ohrstöpsel. Die Gruppe, die jeweils nicht vorbereitet hat, nimmt als Gästegruppe an der Kurzinterpretation teil, und beide Gruppen tauschen am Ende ihre Erfahrungen aus. Noch günstiger ist es, wenn eine Gruppe verfügbar ist, die das Phänomen noch nicht kennt – und am günstigsten, wenn es sich wirklich um Menschen mit den entsprechenden Einschränkungen handelt. Behindertenverbände sind hier gute Partner.



Einen Zugang aus eigener Kraft ermöglichen

Barrierefreiheit meint, eher Bedingungen zu schaffen, die es möglich machen, dass sich Menschen die Dinge selbst erschließen, als ihnen bei der Überwindung von Barrieren zu helfen; also bspw. eher Rastpunkte einzuplanen und einen berollbaren Weg zu wählen, als einem/einer RollstuhlfahrerIn eine Sonderbehandlung zuteilwerden zu lassen. Gleiches gilt für den Umgang mit Hörschäden (z. B. langsam und deutlich sprechen) oder Sehbehinderungen (z. B. auf Entfernung und Kontrast achten). Grundsätzlich ist es hilfreich, immer eher mehr als zu wenig zu beschreiben und wenigstens zwei Sinne zu bedienen. Mit Menschen mit Behinderungen sollte man sich so oft austauschen, dass man ihnen so zwanglos gegenübertritt wie allen anderen Menschen auch.

 RUZ Schortens et al. (Hrsg.)
**Natur für alle – Planungshilfen
zur Barrierefreiheit**
Berlin (2002)

kostenlos zu beziehen unter:
www.natur-fuer-alle.de

Den Blick in die Welt weiten

*Unsere größte Herausforderung
in diesem neuen Jahrhundert
ist es, eine Idee aufzunehmen
die abstrakt zu sein scheint –
nachhaltige Entwicklung –
und sie für alle Menschen der Welt
Wirklichkeit werden zu lassen.*

Kofi Annan



Wissenschaftlicher
Beirat der Bundesregierung
Globale Umweltfragen
**Welt im Wandel – Herausforderung
für die deutsche Wissenschaft**
Berlin (1996)
kostenlos zu beziehen unter:
www.wbgu.de

Nachhaltigkeit verstehen

Seit der Rio-Konferenz der Vereinten Nationen im Jahr 1992 gilt weltweit der Grundsatz der Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung bedeutet v. a. für die Industrienationen, sich in Zukunft wieder innerhalb der Grenzen des gemeinsamen Naturraums zu bewegen. Dies ist zwingend, um künftigen Generationen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Nachhaltige Entwicklung bedeutet aber auch, das Handeln dort zu ändern, wo weltweite Gerechtigkeit innerhalb unserer heutigen Generation in Frage steht – etwa durch Begünstigung von Billiglohnarbeit in anderen Erdteilen.

Bildung für Nachhaltigkeit ist Voraussetzung für einen entsprechenden Wandel in der Gesellschaft; und Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen tragen dazu bei.

Entwicklungsmuster erkennen

Eine Möglichkeit, die Grundsätze nachhaltiger Entwicklung in eine Führung einzubinden ist es, vor Ort zunächst Muster nicht-nachhaltiger Entwicklung auszumachen, die weltweit Gültigkeit und für viele TeilnehmerInnen einen hohen Wiedererkennungswert haben – und (neben positiven Beispielen) auch Phänomene zu finden, die diese Muster vertreten. Der WBGU³ hat 16 solcher Muster benannt.

Drei Muster nicht-nachhaltiger Entwicklung

Katanga-Syndrom

Eine Landschaft wird durch Rohstoffgewinnung zur unfruchtbaren Halde.

- ⇒ aktuelles Beispiel Afrika: Kupfer-, Kobalt- und Uranabbau im Kongo
- ⇒ aktuelles Beispiel Deutschland: Braunkohle-Tagebau in Brandenburg

Dust-Bowl-Syndrom

Eine Landschaft wird ausgeräumt, der Boden weggetragen.

- ⇒ historisches Beispiel Nordamerika: Staubstürme im Mittleren Westen
- ⇒ aktuelles Beispiel Deutschland: Staubverwehungen in Mecklenburg

Landflucht-Syndrom

Eine Landschaft verödet, weil Menschen in Ballungsgebiete abwandern.

- ⇒ aktuelles Beispiel Asien: Aufgabe von Reisfeldern
- ⇒ aktuelles Beispiel Deutschland: Aufgabe des Streuobstbaus

Die Muster verbinden jeweils die ökologische, die soziale und die ökonomische Dimension. Über einprägsame Bilder, Geschichten und Gleichnisse werden auch vernetzte Strukturen fassbar. Einprägsame Bilder sind z. B. die Schiffe, die noch vor wenigen Jahren auf dem Aralsee unterwegs waren und nun in der Wüste stehen (Aralsee-Syndrom) oder die zahllosen Skelette, die die Wasserstellen in der Sahelzone umgeben (Sahel-Syndrom). Dass die Verbindung ausgewählter Phänomene vor Ort mit solchen Bildern schlüssig ist, ist eine Voraussetzung dafür, dass sich TeilnehmerInnen an Führungen darauf einlassen, ihren Blick zu weiten.

³ Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltfragen

Schlüsselphänomene ausarbeiten

Um Nachhaltigkeit auf einer Führung greifbar zu machen, gilt es also, entlang der geplanten Wegstrecke wenigstens ein Phänomen zu finden, das alle Nachhaltigkeitsaspekte in sich vereint.

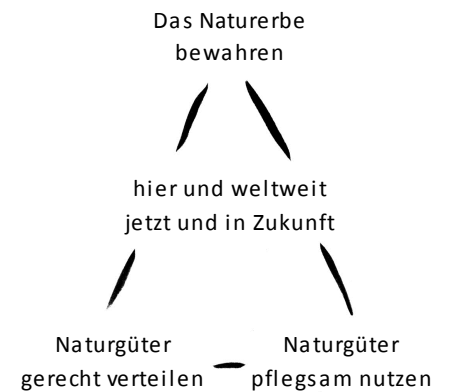
Nachhaltigkeit greifbar machen

Übung: Ein BNE-Schlüsselphänomen suchen

1. Wie prägnant ist das Phänomen als BNE-Schlüsselphänomen?

Inwiefern bietet es Bezüge	0	+	++	+++
zur Bewahrung des Naturerbes?				
zur gerechten Verteilung von Naturgütern?				
zur pflegsamen Nutzung von Naturgütern?				
zur Bedeutung für künftiges Handeln?				
zur Bedeutung für die Lage in anderen Ländern?				

2. Bietet das Phänomen überraschende Einsichten in verborgene Zusammenhänge?
3. Kann das Phänomen durch Universale und einprägsame Bilder unterstützt werden?
4. Findet sich eine Leitidee, die die Komplexität des Bildes fassbar macht?
5. Ist diese Leitidee für die TeilnehmerInnen in ihrer Lebenswelt bedeutungsvoll?
6. Ist diese Leitidee für die TeilnehmerInnen spannend, obwohl sie weit wegführt?
7. Veranlasst diese Leitidee die TeilnehmerInnen dazu, ihr Tun zu hinterfragen?



Beispiele für BNE-Schlüsselphänomene (s. a. S. 29)

⇒ Nachhaltigkeit: Ein mittelalterlicher Kornspeicher in einem Dorf

Der Speicher steht für die Aufbewahrung und die gerechte Verteilung eines grundlegenden Lebensmittels – und für den Rückhalt des Saatguts, der in vielen Ländern heute noch ähnlich gut greifbar ist.

Leitidee: Der Speicher war lange vom Geist der Nachhaltigkeit geprägt.

⇒ Nicht-Nachhaltigkeit: Eine historische Köhlerplatte im Wald

Köhler verbrauchten oft unter menschenunwürdigen Bedingungen den Wald, während mit „ihrer“ Kohle anderenorts Gewinne erzielt wurden. Für viele Menschen in fernen Erdteilen sind heute wir diese anderen Orte.

Leitidee: Hier wurde für das Wachstum ferner Märkte gedarbt.

👉 Ausarbeiten von Schlüsselphänomenen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung

Nachhaltigkeitsbildung erfordert eine geeignete Vermittlung

Weil es bei Bildung für Nachhaltigkeit auch um Werte geht, spielt die Art des Umgangs mit TeilnehmerInnen und Phänomenen eine große Rolle. Als wesentliche Aspekte der Natur- und Kulturinterpretation wurden hierzu bereits erläutert:

- ⇒ die Gäste zu begleiten statt sie zu belehren (S. 9)
- ⇒ in die Lebenswelt der TeilnehmerInnen einzutauchen (S. 13)
- ⇒ den ganzen Menschen einzubeziehen (S. 13)
- ⇒ Phänomenen eine Bedeutung für die Gäste zu geben (S. 14)
- ⇒ dabei auch auf Universale zurückzugreifen (S. 14)
- ⇒ Zwischenfälle als Chancen zu begreifen (S. 20)
- ⇒ Störungen aus der Gruppe aufzunehmen (S. 20)
- ⇒ Gästen Zugänge aus eigener Kraft zu ermöglichen (S. 21).

📖 Thorsten Ludwig

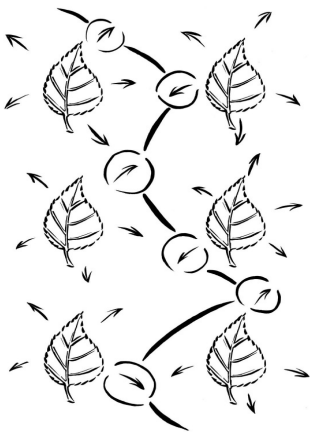
BNE-Schlüsselphänomene In: Bund Heimat und Umwelt (Hrsg.) **Biologische Vielfalt – ein Thema für Heimatmuseen** Bonn (2011)

kostenlos zu beziehen unter: www.bhu.de

Phänomene zu einer Führung verbinden

...dass ein roter Faden
durch das Ganze durchgeht,
den man nicht herauswinden
kann, ohne alles aufzulösen.

Johann Wolfgang v. Goethe



Die Hauptleitidee ins Spiel bringen

Bislang ging es um die Interpretation einzelner Phänomene und um ihre Leitideen. Aber erst aus deren Verknüpfung entsteht eine Führung. Und dazu bedarf es einer Hauptleitidee.

Während sich eine Leitidee immer auf ein vor Ort wahrnehmbares Phänomen bezieht, ist die Hauptleitidee allgemeiner gehalten. Eine Hauptleitidee zum Thema „Frühling in der Aue“ könnte lauten: „Nach langer Ruhe drängt das Leben in der Aue wieder ans Licht“ – wenn sich das durch prägnante Phänomene vor Ort greifbar machen lässt.

Eine Themenlinie als Rückgrat der Führung erarbeiten

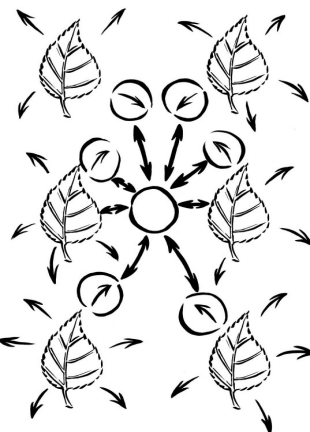
Die Themenlinie ergibt sich, wenn unter der Hauptleitidee als Titel eine Liste aller Leitideen zu den Phänomenen der Führung in einer festgelegten Reihenfolge erstellt wird. Ein Beispiel:

Hauptleitidee: Der Kirschanbau prägt das Gesicht des Werratal.

1. Lebensader des Dorfes war einst diese Kirschallee.
 2. Diese Obstwiese hat sich ihr eigenes Klima geschaffen.
 3. Ohne grobe Unterlage könnten hier keine edlen Früchte gedeihen.
 4. Hier unter den Kirschbäumen eröffnen die Bienen neue Produktlinien.
 5. Die Obstscheune enthält alles, um die Ernte über den Winter zu bringen.
 6. An diesem Kirschbaum ging die Zeit vorüber.
-

Die an den unterstrichenen Phänomenen anknüpfenden Leitideen werden dann jeweils durch wenige Fakten untersetzt, zu denen u. a. Trittsteine und offene Fragen gesammelt werden. Eine Vorlage für die Ausarbeitung der Leitidee „An diesem Kirschbaum ging die Zeit vorüber“ findet sich auf S. 29.

Innerhalb der Themenlinie sollten die einzelnen Leitideen schlüssig aufeinander aufbauen und die Höhepunkte dramaturgisch sinnvoll verteilt sein. Weil sich die Natur dabei nicht immer wunschgemäß verhält, fällt das nicht leicht. Manchmal müssen attraktive Phänomene auch ausgespart werden, wenn sie von der Themenlinie wegführen.



Exkurs: Freie Interpretation im Themenkreis

Eine Möglichkeit, sich von der linearen Struktur der Themenlinie zu lösen besteht darin, sich mit seinen Gästen in einem eng begrenzten Gebiet aufzuhalten, in dem man von zahlreichen Phänomenen umgeben ist, die die Hauptleitidee unterstützen. Man spricht hier von einem Themenkreis.

Im Themenkreis gibt es keine festgelegte Reihenfolge, in der die Phänomene angelaufen werden, sondern diese ergibt sich erst aus dem Gespräch mit den TeilnehmerInnen. Um darauf vorbereitet zu sein, macht sich der/die Führende mit allen Phänomenen im Umfeld vertraut und hat die passenden Leitideen im Kopf.

Die Freie Interpretation gilt als die hohe Kunst des Führens und ist nicht Bestandteil der ZNL-Lehrgangsinhalte. Sie wird weniger bei regulären Führungen als beim freien Umherstreifen an Brennpunkten mit ständig wechselnden TeilnehmerInnen eingesetzt.

Karteikartenskripte erstellen

Um Führungen besser planen und jeweils neu zusammenstellen zu können, hat es sich bewährt, für jedes Phänomen wenigstens eine Karteikarte anzulegen. Die Karteikarte zur Leitidee „An diesem Kirschbaum ging die Zeit vorüber“ (vgl. S. 22 und S. 29) könnte wie folgt aussehen:

Bedrängter Obstbaum	
Thema:	Landnutzungswandel
Fakt 1:	Die Obstwiese zog sich weit den Hang hinauf. <ul style="list-style-type: none">- Achtung vor der Leistung anderer- Beschreibung, historische Aufnahme- Wo beginnt der Wald? Wie greifbar war Obst?- Didaktische Formation, Foto
Fakt 2:	Der Bergahorn hebt den Kirschbaum aus. <ul style="list-style-type: none">- Bedauern, Achtung vor dem Urwüchsigen- Perspektivwechsel, Untersuchung- Was unterscheidet die beiden Bäume?- Einzelaufgabenformation
Fakt 3:	Obst, das hier wuchs, wurde auch hier verbraucht. <ul style="list-style-type: none">- Verständnis von Zusammenhängen- Erzählung (Kindheitserinnerung)- Woher kommt unser Obst? Was hat welche Vorteile?- Besprechungsformation
An diesem Kirschbaum ging die Zeit vorüber.	

Unter den Fakten stehen hinter jeweils vier Anstrichen die Bedeutungen, die Trittsteine, die Fragen und die Formationen. Ganz oben auf der Karte ist das Phänomen eingetragen, ganz unten die Leitidee. An der linken Seite bleibt ein Rand. Wenn man die für eine Führung ausgewählten Karten nun so in eine Klemmschiene steckt, dass nur die Leitideen an den unteren Kartenrändern sichtbar sind, dann kann man die Themenlinie der Führung auf einen Blick erfassen und den Weg mit dem Skript vor Augen abgehen.

Die einzelnen Anlaufpunkte im Gedächtnis behalten

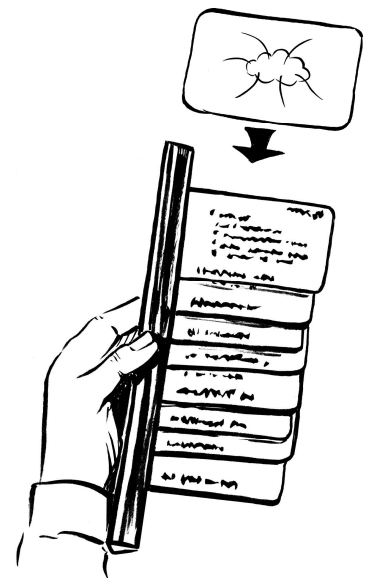
Bei der Führung selbst hat man natürlich kein Skript in der Hand – und oberstes Gebot ist es ja, sich innerhalb der Kurzinterpretationen der einzelnen Phänomene auf keine Abläufe festzulegen. Hier hilft es, alle Elemente in einer Gedächtnislandkarte (s. u.) unterzubringen. Eine Miniatur dieser Gedächtnislandkarte dient dann als Deckblatt für das Skript (s. Abb. rechts).

Übung: Eine Gedächtnislandkarte entwerfen

Wir schreiben die Hauptidee in eine Wolke in der Mitte eines großen Papierbogens. Die Leitideen arrangieren wir so, dass sie in alle Richtungen von der Wolke abgehen. Da man sich Bilder oft besser merken kann als Listen, stellen wir jetzt alles, was wir bei den einzelnen Phänomenen tun möchten, bei den entsprechenden Leitideen in bunten Farben bildlich dar (z. B. an einem Kraut riechen). Den Bogen hängen wir einige Tage vor der Führung an die Wand und lassen ihn in ruhigen Minuten auf uns wirken. Die Bilder und ihr Verhältnis zueinander kommen dann vor Ort leichter wieder ins Gedächtnis.

Den Ablauf planen und erinnern

☞ Erarbeitung von Themenlinien aus den Inhalten



Eine Führung begleiten



KollegInnen für die Begleitung gewinnen

Um die Methodik während Führungen zu verbessern, ist eine Begleitung mit anschließendem Auswertungsgespräch hilfreich. Dabei sollte der/die BegleiterIn mit der Situation und den Auswertungskriterien (s. S. 30) vertraut sein. Oft bewährt es sich, wenn sich Natur- und LandschaftsführerInnen gegenseitig begleiten. Die kollegiale Begleitung ist in der Regel für beide Seiten ein Gewinn.

Die Begleitung ankündigen

Auch wenn nur eine Kurzinterpretation ausgewertet wird, empfiehlt sich die Teilnahme an der gesamten Führung. Zum einen stehen die Dinge so im Zusammenhang, zum anderen nehmen die Gäste eine beobachtende Person nur anfangs wahr – weshalb auch nicht gleich der erste Anlaufpunkt der Führung ausgewertet werden sollte. Die Begleitung sollte durch den/die FührerIn angekündigt werden, denn ohne auffällige Aufzeichnungen ist eine fachgerechte Rückmeldung kaum möglich. FührerIn und BegleiterIn sollten während der Führung nicht miteinander sprechen.

Kameras mit Bedacht einsetzen

Im Training sind Filmkameras hilfreich – auch wenn die Auswertung der Aufnahmen Zeit kostet. Bei Führungen sollte aber darauf verzichtet werden, denn vielen Gästen fällt es schwer, Kameras nicht zu beachten. Wenn das sinnvoll scheint, können hochwertige Diktiergeräte den Wahrnehmungsspielraum erweitern. Mit allen Bild- und Tonaufnahmen müssen die Gäste einverstanden sein.

Auswertungsergebnisse festhalten

Das Auswertungsgespräch im Anschluss an die Führung zielt darauf ab, dass sich FührerIn und BegleiterIn auf eine klar zu benennende und zu erreichende Verbesserung einigen, die der/die FührerIn sich für die nächste Führung vornimmt. Auf der Rückseite des Begleitbogens, der bei dem/der FührerIn verbleibt, sollte im Interesse der Verbindlichkeit eine entsprechende Vereinbarung getroffen werden, die beide Beteiligten unterzeichnen. Für das Auswertungsgespräch gilt, dass zuerst der/die FührerIn um seine/ihre eigene Einschätzung gebeten wird. Rückmeldungen erfolgen in der Ich-Form, beschreiben eher als dass sie bewerten und stellen immer erst das Positive heraus. Kritik soll grundsätzlich wertschätzend und aufbauend geäußert werden.

Mögliche Phasen eines Auswertungsgesprächs

1. Wie hast Du die Interpretation wahrgenommen?
Was ist Dir Deiner Auffassung nach gut gelungen?
Wo siehst Du Möglichkeiten, etwas zu verbessern?
2. Ich fand bei Dir gut, dass...
Ich habe folgende Rückmeldungen aus der Gruppe beobachtet ...
Entwicklungsmöglichkeiten sehe ich noch in Bezug auf...
3. Was nimmst Du Dir für Deine nächste Interpretation ganz konkret vor?

Gegenstand dieses Heftes sind allein die Punkte, die im ZNL-Rahmenstoffplan zur Führungsdidaktik aufgeführt sind (s. S. 7). Dabei hat die Praxisprüfung den Umfang einer Kurzinterpretation. Damit eine Führung rund wird, müssen die didaktischen Aspekte in einen organisatorischen Rahmen gestellt werden. Dieser ist – zusammen mit den Sicherheitsaspekten – in Teil 4 der Lehrgangsinhalte (Recht und Marketing) untergebracht und auch Teil der Hausarbeit. Dennoch sollen einige Eckpunkte im Folgenden kurz gestreift werden.

Umfang und Dauer sollten so gewählt werden, dass aus der Führung nicht eine geführte Wanderung wird. Empfehlenswert ist ein Rundkurs, der höchstens zwei Stunden in Anspruch nimmt, und bei dem die Wegstrecken unter zehn Minuten liegen. Das ist insbesondere bei einer größeren Gruppe sinnvoll, um diese in kurzen Abständen sammeln und auf Vollzähligkeit prüfen zu können.

Eine Gruppengröße von bis zu etwa 15 TeilnehmerInnen (je nach Gelände) ist am günstigsten, weil dann zu allen Gästen eine persönliche Verbindung aufgebaut werden kann und so Austausch und Beteiligung möglich sind.

Die Ankündigung der Führung (Presse, Faltblätter,...) sollte neben einem zugkräftigen Motto und einer knappen, anregenden Untersetzung vor allem Hinweise zum Treffpunkt (i. d. R. Parkplatz mit ÖPNV-Haltepunkt), zum Termin und zu den Anfangs-/Endzeiten (Abstimmung ÖPNV), zum Gebiet, zum Schwierigkeitsgrad und zur Ausrüstung enthalten. Wo eine Führung stets durch die gleiche Person geleitet wird, sollte auch deren Name und ggf. eine Telefonnummer für Rückfragen genannt werden.

Vor Beginn sollte der/die FührerIn bereits am Startpunkt sein. Das ermöglicht ein behutsames „Anwärmen“ und gibt den TeilnehmerInnen genauso Sicherheit wie ein Überblick über die Route und die Vereinbarung eines leicht zu findenden Treffpunktes (bzw. des Endpunktes) für den Fall, dass jemand die Gruppe verliert. Neben der Notfallausrüstung sollte möglichst ein Handy im Gepäck sein, das unterwegs Netzzugang bietet.

Beim Start ist die Anzahl und die zweckmäßige Ausstattung der TeilnehmerInnen zu prüfen und ggf. auf Verhaltensregeln hinzuweisen. Eine kurze Vorstellungsrunde kann einen Überblick über die TeilnehmerInnen und ihre Interessen bieten. So können Erwartungen aufgenommen und später Bezüge hergestellt werden.

Während der Führung wird das Tempo so gewählt, dass das Unterwegssein für die Langsamsten nicht zur Strapaze wird. An den Phänomenen sollte jeweils etwa zehn Minuten „gearbeitet“ und der angekündigte Zeitrahmen eingehalten werden.

Zum Ende der Führung sollten besondere Erlebnisse erinnert und ein deutlicher Schlussakzent im Sinne der Hauptleitidee gesetzt werden. Das sollte an einem ungestörten Ort geschehen, an dem die Gruppe nicht schon auseinander laufen möchte.

 Bund Heimat und Umwelt (Hrsg.)
**Kulturlandschaft
sehen und verstehen**
Bonn (2003)
kostenlos zu beziehen unter:
www.bhu.de

Wie weiter?

Der ZNL-Lehrgang soll eine gute Grundlage bieten, um ein allgemeines Freizeitpublikum durch eine bestimmte Region zu führen. Viele Themen können jedoch nur gestreift werden, und auch diese Handreichung führt die Inhalte nur so weit aus, wie das für die Vorbereitung auf die Praxisprüfung erforderlich ist.

Für die Fortbildung der Zertifizierten Natur- und LandschaftsführerInnen schreibt die Lehrgangs- und Prüfungsordnung die jährliche Teilnahme an einer Weiterbildungsveranstaltung vor. Wer entsprechende Kenntnisse und Erfahrungen nicht schon in den Lehrgang mitgebracht hat, braucht solche Veranstaltungen, um das erworbene Wissen zu vertiefen. Aus führungsdiaktischer Sicht bieten sich hierzu z. B. folgende Inhalte an:

aus dem Themenfeld Kommunikation

- ⇒ Rhetorik und Gesprächsführung
- ⇒ Konfliktlösung
- ⇒ Improvisationstheater

aus dem Themenfeld Interpretation

- ⇒ Freie Interpretation
- ⇒ Rolleninterpretation
- ⇒ Supervision

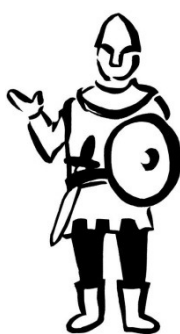
aus dem Themenfeld Zielgruppen

- ⇒ Veranstaltungen mit Kindern
- ⇒ Veranstaltungen mit Jugendlichen
- ⇒ Veranstaltungen mit Menschen mit Einschränkungen

Je nach Arbeitsfeld gibt es weitere Zielgruppen, die für die eigene Praxis bedeutsam sein können. Besondere Aufmerksamkeit verdient derzeit zudem der Ansatz der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Entsprechende Kurse bieten Natur- und Umweltzentren, insbesondere die BANU-Akademien der Länder, oft aber auch die Volkshochschulen in den Regionen an.

Obwohl die Bereiche, in denen sich Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen weiterbilden könnten, grundsätzlich lehrbar sind, beruht ein großer Teil ihres Erfolgs auch darauf, wie offen die Betreffenden ihren Gästen begegnen, und wie vertraut sie sich mit dem Gebiet gemacht haben, in dem sie als BotschafterInnen unterwegs sind. Mit etwas vertraut wird man aber v. a. durch steten Umgang, weshalb hier Übung ein guter Schlüssel zum Erfolg ist.

Das vorgestellte Konzept hat sich vielfach bewährt. Für das Unterwegssein mit Menschen in der freien Natur gibt es jedoch keine Erfolgsgarantie. Wie beim Angeln, Jagen oder Pilzesammeln macht das Unberechenbare auch hier einen Teil des Reizes aus. Das Ergebnis der kleinen Erfolge und Misserfolge nennt man dann Erfahrung.



Erarbeitung und Fortentwicklung einer Kurzinterpretation

Auf den folgenden Seiten finden sich je ein Arbeits-, ein Beispiel- und ein Begleitbogen für eine etwa zehnmünütige Kurzinterpretation.

Das Ausfüllen des Arbeitsbogens kann in den folgenden Schritten geschehen, wobei die Ziffern in Klammern angeben, auf welcher Seite in dieser Handreichung der jeweils unterstrichene Begriff erläutert ist:

1. im Untersuchungsgebiet ein ansprechendes Phänomen (S. 10/11) zu einem bestimmten Thema (S. 22) suchen.
2. zu diesem Phänomen eine passende Leitidee (S. 14/15) entwickeln.
3. zum Phänomen drei Fakten (S. 14) auswählen, die die Leitidee unterstützen und für die Gäste Bedeutung (S. 14) haben.
4. überlegen, welche Trittsteine (S. 10-12) zum Einsatz kommen sollen, um die Fakten zum Leben zu erwecken.
5. überlegen, wie die Gäste durch offene Fragen (S. 13) und Requisiten (S. 17) aktiv mit einbezogen werden können.
6. über Formationen (S. 16) nachdenken und darüber, wo das Phänomen eine spannende Enthüllung (S. 10) anbietet.

Wenn die Kurzinterpretation im Rahmen einer Führung umgesetzt wird, kann der Begleitbogen im Zusammenhang mit einer kollegialen Begleitung als Grundlage für das Auswertungsgespräch dienen. Hinweise dazu finden sich auf S. 24.

Arbeitsbogen Kurzinterpretation

Die Reihenfolge der Fakten ist nicht festgelegt, und die Trittsteine und offenen Fragen müssen am Ende nicht alle eingesetzt werden. Wichtig ist, dass die Leitidee im Blick bleibt.

Phänomen	Thema	Leitidee (vollständiger Satz – soll in diesem Beispiel ein Universal enthalten)		

Die Leitidee ist der „Leuchtturm“, auf den Ihr zusteuert. Die Fakten unterstützen die Leitidee und sind vor Ort greifbar.

1. Fakt (als ein kurzer Satz)	Bedeutung (Was weckt es in mir?)	Passende Trittsteine	Offene Fragen	Formation / Requisiten

2. Fakt (als ein kurzer Satz)	Bedeutung (Was weckt es in mir?)	Passende Trittsteine	Offene Fragen	Formation / Requisiten

3. Fakt (als ein kurzer Satz)	Bedeutung (Was weckt es in mir?)	Passende Trittsteine	Offene Fragen	Formation / Requisiten

Das Phänomen dieses Beispielbogens ist ein alter Kirschbaum, der durch einen in seinem Wurzelbereich hoch aufschießenden Bergahorn ausgehebelt wird, weil eine ehemalige Streuobstwiese wieder zu Wald wird.

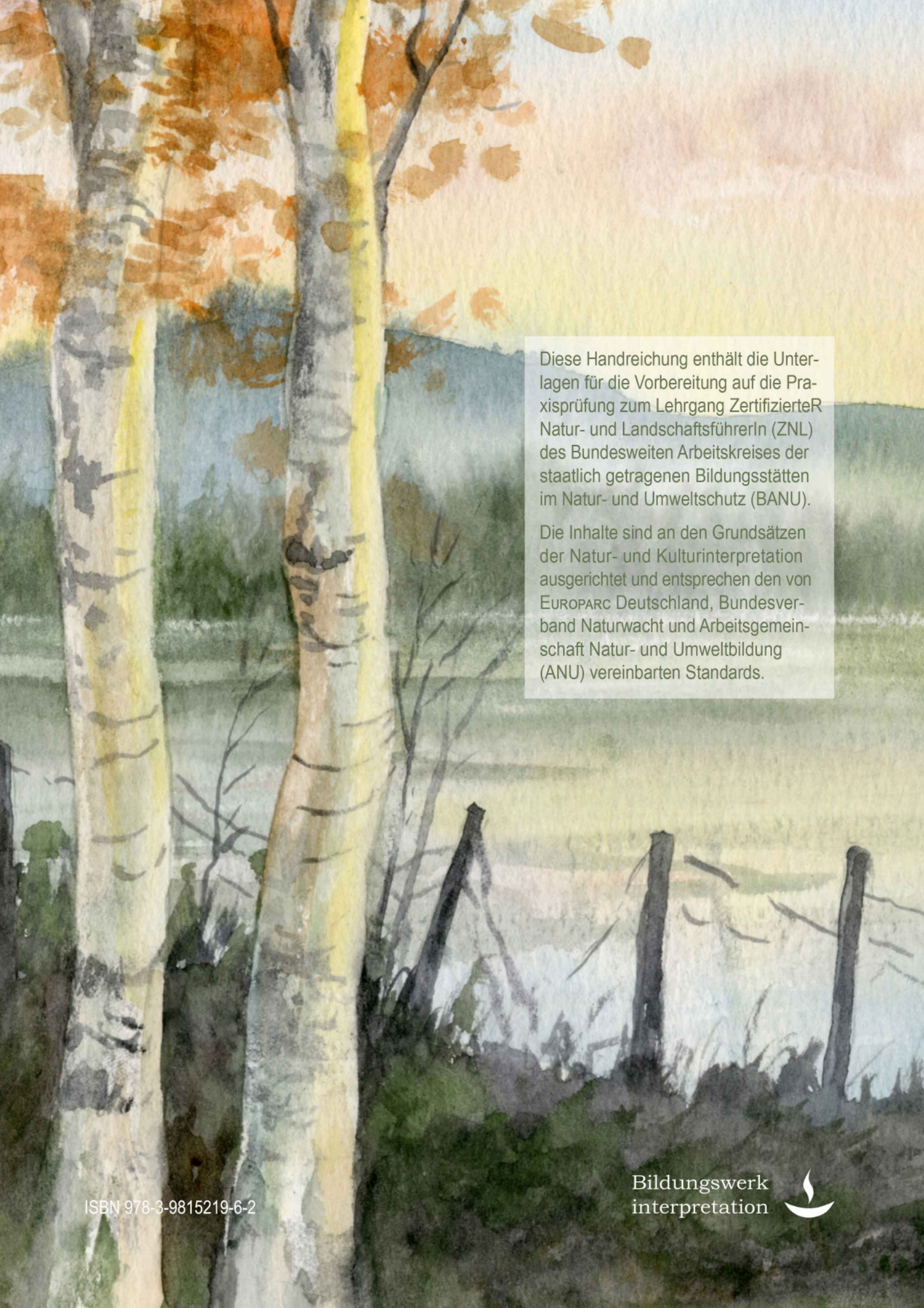
Beispielbogen Kurzinterpretation

Phänomen	Thema	Leitidee (vollständiger Satz – soll in diesem Beispiel ein Universal enthalten)		
<i>Bedrängter Obstbaum</i>	<i>Landnutzungswandel</i>	<i>An diesem Kirschbaum ging die Zeit vorüber. (Universal: Wandel)</i>		
Die Leitidee ist der „Leuchtturm“, auf den Ihr zusteuert. Die Fakten unterstützen die Leitidee und sind vor Ort greifbar.				
1. Fakt (als ein kurzer Satz)	Bedeutung (Was weckt es in mir?)	Passende Trittsteine	Offene Fragen	Formation / Requisiten
<i>Die Obstwiese zog sich weit den Hang hinauf.</i>	<i>Achtung vor der Leistung anderer</i>	<i>Beschreibung, historische Aufnahme</i>	<i>Wo beginnt der Wald? Wie greifbar war Obst?</i>	<i>didaktische Formation, Foto</i>
2. Fakt (als ein kurzer Satz)	Bedeutung (Was weckt es in mir?)	Passende Trittsteine	Offene Fragen	Formation / Requisiten
<i>Der Bergahorn hebt den Kirschbaum aus.</i>	<i>Bedauern, Achtung vor dem Unwüchsigen</i>	<i>Perspektivwechsel, Untersuchung</i>	<i>Was unterscheidet die beiden Bäume?</i>	<i>Einzelaufgaben-formation</i>
3. Fakt (als ein kurzer Satz)	Bedeutung (Was weckt es in mir?)	Passende Trittsteine	Offene Fragen	Formation / Requisiten
<i>Obst, das hier wuchs, wurde auch hier verbraucht.</i>	<i>Verständnis von Zusammenhängen</i>	<i>Erzählung (Kindheitserinnerung)</i>	<i>Woher kommt unser Obst? Was hat welche Vorteile?</i>	<i>Besprechungs-formation</i>

Begleitbogen Kurzinterpretation

Der Begleitbogen ist für den/die Natur- und LandschaftsführerIn bestimmt, der/die begleitet wird. Die Wertungsvorschläge sollten nachvollziehbar und die Anmerkungen unmissverständlich sein.

1. Verhalten des Interpreten / der Interpretin	0	+	++	+++	Anmerkungen
Hat er/sie Begeisterung ausgestrahlt?					
Waren seine/ihre Ausführungen verständlich?					
War er/sie glaubwürdig, und waren alle Angaben korrekt?					
Hat er/sie das, was vermittelt werden sollte, überzeugend vermittelt?					
Ist es ihm/ihr gelungen, die Aussagen (körper)sprachlich zu unterstreichen?					
2. Würdigung des Phänomens	0	+	++	+++	Anmerkungen
Stand das Phänomen grundsätzlich im Mittelpunkt?					
Wurde das Unverwechselbare des konkreten Phänomens herausgestellt?					
Waren alle wesentlichen Fakten vor Ort festzumachen?					
War die Gruppe im Bezug auf das Phänomen günstig formiert?					
Wurde etwas spannend enthüllt?					
3. Integration der BesucherInnen	0	+	++	+++	Anmerkungen
Waren alle BesucherInnen grundsätzlich auf das Geschehen fixiert?					
Konnten sie mit dem Phänomen eigene Erfahrungen machen?					
Wurden sie, z. B. durch offene Fragen, zu eigenen Reaktionen herausgefordert?					
Konnten sie aus ihrer eigenen Lebenswelt berichten?					
Hat der/die InterpretIn Impulse aus der Gruppe aufgegriffen?					
4. Verfolgung der Leitidee	0	+	++	+++	Anmerkungen
War eine Leitidee erkennbar? Wie lautete sie in etwa? (> Anmerkungen)					
Ist sie unter die Haut gegangen?					
Wurden Fakten und Bedeutungen gleichermaßen berücksichtigt?					
Wurden unterschiedliche Trittsteine eingesetzt?					
Wurde direkt oder indirekt für die Bewahrung des Natur-/Kulturerbes geworben?					

A watercolor illustration of a landscape. In the foreground, two birch trees with characteristic white bark and dark lenticels stand prominently. The background shows a rolling landscape with green fields and a fence made of dark wooden posts. The sky is painted with soft, blended colors of yellow, orange, and light blue, suggesting a sunrise or sunset. The overall style is soft and painterly.

Diese Handreichung enthält die Unterlagen für die Vorbereitung auf die Praxisprüfung zum Lehrgang ZertifizierteR Natur- und LandschaftsführerIn (ZNL) des Bundesweiten Arbeitskreises der staatlich getragenen Bildungsstätten im Natur- und Umweltschutz (BANU).

Die Inhalte sind an den Grundsätzen der Natur- und Kulturinterpretation ausgerichtet und entsprechen den von EUROPARC Deutschland, Bundesverband Naturwacht und Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) vereinbarten Standards.